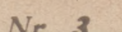
Nr. 3  1938

Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg

Die Narrenzeit rückt heran

Elzacher Schuddig, eine altüberlieferte Narrenmaske aus dem Schwarzwald, mit der Narrenzange

Fot. E. Graß





Die Skikurse an Ort und Stelle, d. h. in den Bergen erfreuen sich immer größerer Beliebtheit

Viele Volksgenossen finden im Skilaufen ihre schönste Erholung. — Bei dieser Gleichgewichtsübung kann man ruhig die Unterstützung der Stöcke in Anspruch nehmen

GYMNASTIK MIT UND AUF SKIERN

Links: **Eine Vorübung zur Wende im Stand**

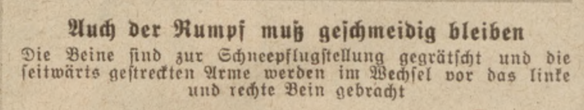
Mit möglichst gestrecktem Bein wird ein Ski in die senkrechte Lage gebracht



Links:

Nach den gymnastischen Vorübungen auf der Skiwiese wird das Erlernte bei einem kleinen Abfahrtslauf auf dem Übungshang ausprobiert





Auch der Rumpf muß geschmeidig bleiben

Die Beine sind zur Schneepflugstellung gegrätscht und die seitwärts gestreckten Arme werden im Wechsel vor das linke und rechte Bein gebracht





In der Hockstellung wird ein Ski abgestemmt

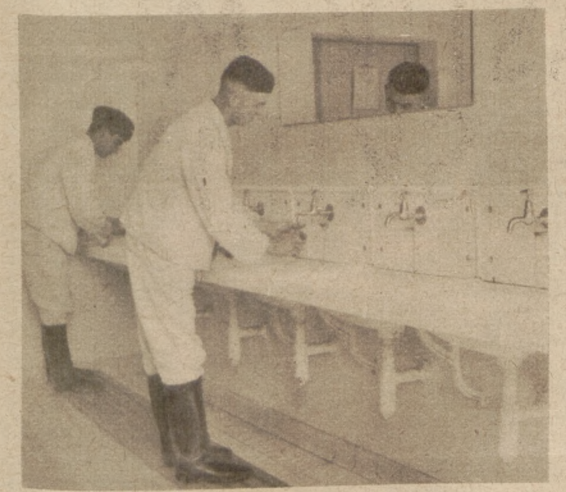
Links: **Eine Brücke, eine Brücke . . .**

Dieses junge, geschmeidige Skihäschen versucht es einmal auf andere Weise und befolgt damit durchaus nicht die Weisung des Skilehrers, die „Vorlage" in jedem Falle nicht zu vergessen

Photos: Riebicke (6)

Wie unsere Soldaten wohnen – – –

Kasernenbau im Vorkriegsstil
Schießscharten und Türmchen waren nur als Schmuck gedacht



Sauber und hygienisch sind die Waschräume mit fließendem Wasser

Rechts:
Das ist das Gesicht moderner Kasernen
Das Olympische Dorf, das einst den Meistersportlern der Olympiade als Unterkunft diente, beherbergt heute in den einzelnen modernen Häuserkomplexen ein Infanterieregiment

Hahn/Plesch (5)





Die Neubauten setzen die Tradition preußischen Soldatentums fort

Die Kaserne ist ein Kind der Neuzeit. Zwar haben auch die Römer schon Kasernen gebaut, zum Beispiel die Porta Nigra in Trier, aber damals waren solche Bauten Festung und Kaserne zugleich. Als reines Wohnhaus der Soldaten wurde die Kaserne erst mit der Einführung der stehenden Heere geboren. Aus der Zeit des Großen Friedrich stehen noch heute Kasernen, zum Teil noch ihrem alten Zweck entsprechend benutzt, die wir ihrer klaren, strengsoldatischen Form wegen bewundern müssen. In ihnen wurde der Geist preußischer Disziplin bauliche Gestalt. Um die letzte Jahrhundertwende, die Zeit des allgemeinen Geschmackverfalls, wurde die große Tradition auch im Kasernenbau vergessen; es entstanden häßliche Zweckbauten hinter Fassaden, die bei irgendeinem „Stil“ ausgeliehen und dann angeklebt wurden. Die Kasernen, die wir heute bauen, machen nicht den Versuch, im Stil an die Bauten um 1800 anzuknüpfen, und trotzdem sind sie Ausdruck des gleichen straffen soldatischen Geistes. Sauberkeit und Aufrichtigkeit in der Verwendung des Materials, Sinn für klare Formen und die Kultur des Wohnens sind ihre Kennzeichen. In vier Jahren haben wir unsere Wehrmacht aufgebaut, eine Zeit, die zu kurz ist, um alle alten Kasernen umzugestalten. Aber überall sind die nötigen Umbauten im Gange.

Rechts:
„Gemütliche Ecke“ in der Kantine einer alten Kaserne – –

Links:
– – heute schafft man auf andere Weise eine gemütliche Atmosphäre in den Aufenthaltsräumen

Die Deckenbalken sind sichtbar. Sie wirken in ihrer Gradlinigkeit gleichzeitig als Schmuck, desgleichen die schmiedeeisernen Kronleuchter und die Wandgemälde



Ein deutscher Bauernhof als Museum

Zunächst vermutet man nicht, daß in diesem niedersächsischen Bauernhaus ein Bauernhofmuseum untergebracht ist
Es steht in Bad Zwischenahn/Oldenburg



Links:
Die Glückstaube über der Eingangstür zum Schlafzimmer darf nicht fehlen
Es muß immer eine graue Taube mit weißem Kopf sein

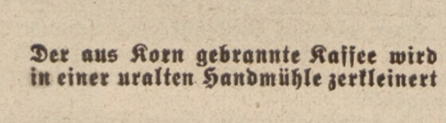
Hartmann / Mauritius (8)



Jeder Löffel, — jede Kanne ist uralter Bauernhausrat
Die in diesem Haus untergebrachte Bauernfamilie hat auch die Verpflichtung übernommen, ständig die alte Ammerländer Tracht zu tragen und jede Landwirtschafts- und Hausarbeit mit den alten Gerätschaften vor den Augen der Besucher auszuführen



Fast jedes Handwerk übt der Bauer aus
Im Winter sitzt er oder die Bäuerin am eigenen Webstuhl, um den gesamten Bedarf an Leinen und sonstigem Stoff für die zahlreiche Familie einzudecken



Der aus Korn gebrannte Kaffee wird in einer uralten Handmühle zerkleinert

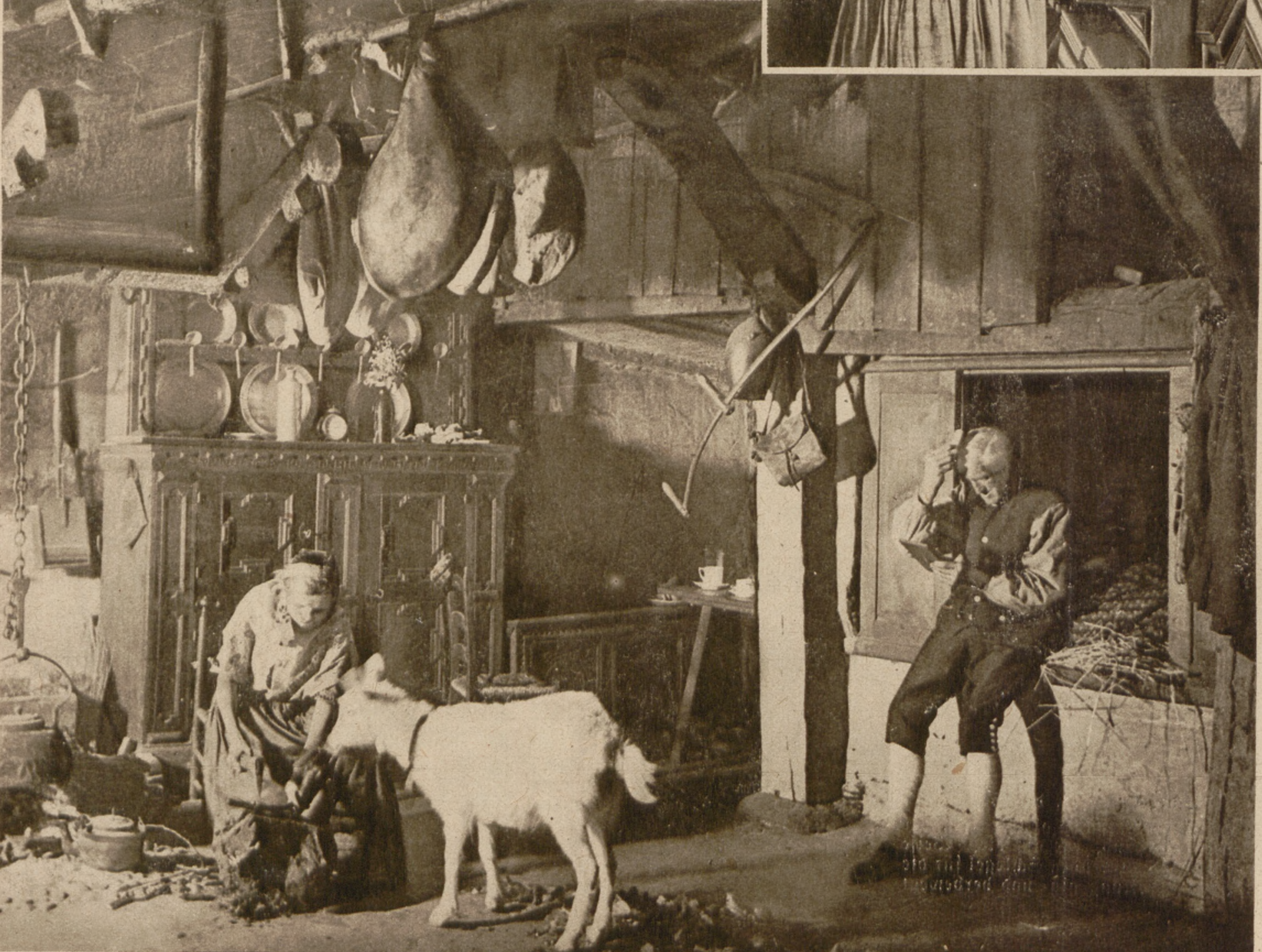
Unten: **Eine mit Holzkohle gefüllte Pfanne aus Messing —** die Wärmeflasche aus alter Zeit — wärmt das Bett und die Füße. Der Jüngste schläft in seiner alten, durch Generationen vererbten Wiege



Das Ammerländer Bauernhaus in Bad Zwischenahn (Oldenburg) ist eine der eigenartigsten und glücklichsten Museumsschöpfungen, die Deutschland besitzt.

Auf Betreiben des Dr. h. c. und früheren Bäckers Heinrich Sandstede wurde in einem Bauernhaus eine komplette Sammlung alten oldenburgischen Bauernhausrats zusammengetragen. Vom Kutschwagen bis zum Schöpflöffel ist jedes Stück aus Hunderten als Kostbarstes ausgewählt worden.

Im Hause selbst wohnt eine Bauernfamilie, die die Verpflichtung hat, ständig die alte Ammerländer Tracht zu tragen und alle ihre h[illegible]- und landwirtschaftlichen Verrichtungen ausschließlich mit den alten Gerätschaften und vor den Augen etwaiger Besucher auszuführen. Um hundert und mehr Jahre wird man zurückversetzt und glaubt sich manchmal mitten in einem lebendig gewordenen Märchen zu befinden, wenn man diese Menschen in ihren rauchgeschwärzten Räumen mit blinkendem altem Messinggerät inmitten des vom nieverlöschenden Herdfeuer frei aufsteigenden Rauches hantieren sieht. Tier und Mensch wohnen friedlich nebeneinander. Doch nicht nur nach außen hin lebt hier uraltes Bauerntum, einer neuen Zeit trotzend, weiter, sondern auch der Geist ist alter, freier Bauerngeist. — Denn der Besucher, der sein Auge beispielsweise wohlgefällig über die dichten Reihen Ammerländer Schinken an der rauchschwarzen Decke streifen läßt, kann sicher sein, daß die Bäuerin ihm ein saftiges Stück zum Verzehren reicht.



Menschen und Vieh hausen friedlich zusammen
Und oben hängt der geräucherte Fleisch- und Wurstvorrat für den Winter





Eine Kuriosität der Gegend
In einem großen Holzrad läuft der starke Hofhund, der auf diese Weise den Milch rührenden Schlegel für die Butterbereitung hin- und herbewegt

Das Salzburger Wunder

Vier symphonische Sätze um Mozart / Von Stephan Georgi

Allegro: — An jenem fröstelnden Januartage des Jahres 1756 konnten die vom nahen Unterberge herwehenden Flocken gar nicht anders, als im tändelnden Takte eines graziös-übermütigen Menuetts herniederzuspielen auf Salzburg, die versteckte, glockenreiche Stadt.

Wie der Neugeborene wohl mit seinem, vorausbestimmtem Ohr hinauslauschen mochte auf das geklügelte Geläut der Ehernen, so hörte fünf Jahre später eine ganze Welt auf das melodienreiche Tongeläut eines Salzburger Wunderknaben.

Nein, es waren keine falschen Nachrichten, die da besagten, daß es dort unten im Oesterreichischen einen Knaben gäbe, der, kaum fünf Jahre alt, mit virtuoser Fertigkeit selbstkomponierte Klavierstücke spielte.

Wie der erzbischöflich salzburgische Vizekapellmeister Leopold Mozart zum ersten Male die universelle Genialität seines kleinen ‚Wolferl' erfuhr? — Da waren zwei Freunde des Mozartschen Hauses, Wentzl und Schachtner, gekommen, um einige Streichtrios durchzuspielen. Der kleine Wolfgang stand andächtig dabei, hörte und lauschte. Dann schlich er sich hinaus, brachte seine Geige, die er vor kurzem geschenkt erhalten hatte, und bat den Vater, die zweite Violine mitspielen zu dürfen. Natürlich wurde ihm diese närrische Bitte abgeschlagen, denn er hatte bislang ‚nur selbst ein wenig darauf herumgespielt', aber noch keinen fachmännischen Unterricht erhalten. Als dem kleinen abgewiesenen Künstler nun unaufhörlich die Tränen über die Wangen rollten, sagte der endlich doch: „Geh, geig' mit dem Herrn Schachtner, aber so leise, daß man dich nicht hört." Wolfgang Amadeus Mozart spielte mit. Nach einer Weile legte Schachtner still seine Geige beiseite. Sie war überflüssig geworden. Auch Leopold Mozart hörte auf zu spielen. Mit tränenfeuchten Augen schaute er auf seinen Jungen. „Malefizbua! Malefizbua, du goldiger!" — So spielte der Fünfjährige alle sechs Trios hindurch mit.

Und Leopold Mozart zog aus, der Welt dieses Wunder Gottes zu zeigen'. Von der Salzach zur Donau, von der Spree zur Themse, von der Seine zum Tiber, von Triumph zu Triumph. Offenbarungen eines Wunders waren es, wenn der Knabe spielte, und in Neapel mußte er sogar seinen Ring vom Finger nehmen, da man diesem eine so zaubergleiche Kraft zusprach.

Mit dreizehn Jahren war Wolfgang Amadé erzbischöflich salzburgischer Konzertmeister, mit vierzehn durch den vom Papst selbst überreichten Orden vom goldenen Sporn ‚Ritter' Mozart und Mitglied der berühmten Academia filharmonica von Bologna. In Mailand rief der vielgefeierte, tonangebende Komponist Hasse aus: „Dieser Knabe da wird alle vergessen machen!" und in London begeisterte sich Christian Bach, des großen Sebastian Sohn: „Wahrlich, mancher Kapellmeister stirbt ohne das zu wissen, was dieser Knabe jetzt schon weiß!"

Andante: — Ihre Hochfürstl. Gnaden, Hochwürdigster des Heil. Röm. Reichs, Fürst, gnädigster Landes-Fürst und Herr! Herr! . . . Unterthänigstes und gehorsamstes Bitten Wolfgang Amadé Mozarts." — Wie viele solcher Schreiben an die Fürsten und Großen! Und immer dieselbe Antwort: Es ist keine Stelle frei. Parte beatum! Die Zeit des vergötterten Wunderknaben war vorüber, des schaffenden und ringenden Künstlers Kampf mit dem Leben begann. Enttäuschung folgte Enttäuschung. Dieses Lebens-Andante sprach von Leiden und Kränkungen, von Sorgen und Ränken, die sich immer wieder hemmend auftürmten, von einem ruhelosen Suchen nach einem festen Boden unter den Füßen. Hatte man dem Wunderknaben ehedem allerorts zugejubelt, dem nun auf gewundenen Wegen erdenwallenden Künstler waren alle Türen verschlossen.

Was war Klingendes übrig geblieben von den bisherigen Kompositionen und Aufführungen? Wohl erlebte die neue Oper ‚Entführung aus dem Serail' fünfzehn Aufführungen in einem Jahre, aber „wenn ich für diese Aufführungen und Vervielfältigungen der Partituren auch bares Geld erhalten hätte, wäre ich noch glücklicher über den Erfolg".

Und immer wieder, allem vorherrschenden Italienerkult zum Trotz, erneutes Ringen um die deutsche Oper. „Wenn es auch schon Mühe kostet; ich halte es mit den Teutschen! Oder wäre es vielleicht eine Schande für uns, wenn wir endlich einmal anfingen teutsch zu denken, teutsch zu handeln, teutsch zu reden oder gar — teutsch zu singen?"

Intrigen, die vornehmlich von einem Todfeinde, dem Komponisten Salieri, ausgingen, machten diese Pläne vorerst zunichte. Derweilen mußte sich Mozart seinen Lebensunterhalt mit Konzertaufführungen und dem Komponieren kleiner, gerade irgendwo gebrauchter Musikstücke verdienen.

Allen Schikanen und Kränkungen aber setzte er immer nur das eine Wort entgegen: „Das Herz adelt den Menschen!"

Scherzo: — War es ein Scherzo? Ein Satz, der für ein heiter-gereiftes Menuett einspringt?

Als Mozart im Frühjahr 1786 in seinem roten Pelz und goldbordierten Hut auf der Bühne stand, um den Proben seines ‚Figaro' beizuwohnen, fand die Begeisterung der Teilnehmer keine Grenzen. „Bravo! Bravo, Meister!" riefen die Darsteller; die Musiker hörten auf zu spielen, klatschten und trommelten auf die Notenpulte; ein nicht endenwollendes „Es lebe der große Mozart!" ging durch den Raum. Die Aufführung war ein voller Triumph und . . . und kurze Zeit später wurde die Oper auf Betreiben Salieris und seiner Anhänger vom Kaiser verboten. Mozart mußte seinen Verleger um ein paar Dukaten Vorschuß bitten.

Prag war die Stadt des größten Erfolges. Als am 29. Oktober 1787 die Aufführung des ‚Don Juan', dessen Text von dem bekannten Librettisten Lorenzo da Ponte stammte, stattfand und mit ungeheurem Jubel aufgenommen wurde, rief der Theaterdirektor: „Es lebe Mozart! Es lebe da Ponte! Solange diese beiden leben, weiß man nichts vom Theaterelend!"

Allein schon in Wien hatte die Oper keinen rechten Erfolg mehr. ‚Cosi fantutti' folgte, die ‚Zauberflöte' fand keinen Anklang . . . und Mozart tanzte sich mit seiner Frau, seinem ‚goldigen Stanzerl', seinem ‚Bagatellerl', im Zimmer warm, weil kein Geld zur Feuerung da war.

Selbst seine Ernennung zum Kammerkompositeur Josephs II. bedeutete keine rechte und fühlbare Hilfe; für die 800 Gulden, die er damit bekam, hatte er nichts anderes zu tun, als leichte Tanzmusik zu schreiben.

„Zu viel für das, was ich leiste; zu wenig für das, was ich leisten könnte!"

Finale: — Eine merkwürdige Bestellung. War da eines Tages ein Fremder bei Mozart erschienen, mit hagerem, unbeweglich ernstem Gesicht, mit düsterem Grau bekleidet. Der hatte den Meister gebeten, ein Requiem zu schreiben. An das Honorar, das er sogleich auf den Tisch legte, knüpfte er die Bedingung, daß man niemals versuchen möge, den Namen des Bestellers zu erfahren. Mozart, in argen Nöten lebend, nahm den sonderbaren Auftrag an. Aber das Bild jenes geheimnisvollen, oft mahnend wiederkehrenden Fremden wurde für die zerrütteten Nerven des mit noch nicht fünfunddreißig Jahren schon Kranken und Hinfälligen zu einer Schreckgestalt, die in Halluzinationen an allen Orten vor ihm auftauchte.

Die aufreibende Arbeitshast, zu der er angetrieben wurde, untergrub seine schwache Gesundheit noch mehr. Zudem gesellte sich nun gar noch ein weiterer Auftrag hinzu: für die Böhmen eine Krönungsoper zu schreiben. Er begab sich nach Prag. In achtzehn Tagen war der ‚Titus' geschrieben und aufführungsreif.

Krank, müde, mutlos, kam er nach Wien zurück. Abermals enttäuscht; denn der allzu eilig hingeschriebene ‚Titus' war nur mäßig aufgenommen worden.

Im Krankenbett liegend arbeitete er mit letzter Anstrengung an dem geheimnisvollen Requiem. „Es ist meine Totenmesse! Ich weiß es!"

Am 4. Dezember 1791 hatte er noch ein weiteres Stück hinzugeschrieben. Einige Sänger weilten bei ihm, mit denen er die Fortsetzungen durchzuproben pflegte. Er selbst übernahm dabei die Altstimme. Bis zu den ersten Takten des Lacrimosa sang er, dann brach er plötzlich ab; Tränen traten in seine Augen . . . langsam schlug er die Partitur zu . . .

An Mozarts Begräbnistage heulte der Wind eine schaurige Totenmesse. Furchtbares Schneetreiben herrschte. Das kleine Trauergefolge, das hinter dem Sarge herschritt, wurde immer geringer; einer nach dem andern kehrte des schlechten Wetters wegen um. Und draußen, auf dem Friedhofe, stand keiner weiter an seinem Sarge — als der Totengräber.

Als Constanze Mozart, die krankheitshalber an dem Begräbnis nicht teilnehmen konnte, später den Friedhof besuchte, begab es sich, daß niemand wußte, wo Mozart begraben lag. Der alte Totengräber war nicht mehr da; der neue konnte keine Auskunft geben. Auch heute kennen wir das Grab Mozarts nicht.

Aber Mozart! Mozarts Musik! Mozarts Klänge!

RÄTSEL UND HUMOR

Kreuzworträtsel

		1		2		3		4		
5			6			7	8			9
		10			11					
12							13			
			14							
15		16					17	18		
		19		20		21				
22						23				
		24								

Waagerecht: 1. gibt Ratschläge, 5. Heilmittel, 7. Nebenfluß der Ruhr, 10. Treibstoff, 12. Höhenzug in Nordwestdeutschland, 13. Zahlwort, 14. Asiate, 15. schädlicher Überzug, 17. Frauenname, 19. Sturm, 22. Geländeform, 23. Holzgestell, 24. Großtier.

Senkrecht: 1. fremde Währung, 2. Stadt am Niederrhein, 3. Freiheitsheld, 4. Vertiefung, 5. Bruchstück, 6. Stimmlage, 8. jur. Ausdruck, 9. Rechtsverletzung, 11. Auszeichnung, 16. Mineralgebilde, 18. Teil des Fisches, 20. Körnerfrucht, 21. Fluß in Mittelitalien.

Einsatzrätsel

Schnee . . . Wind . . . Stück . . . Geld . . .
Ratten . . . Gas . . . Feuer . . . Sport.

An den punktierten Stellen ist immer ein Wort einzusetzen, das mit dem vorangehenden und dem nachfolgenden je ein neues Wort bildet.

Punkträtsel

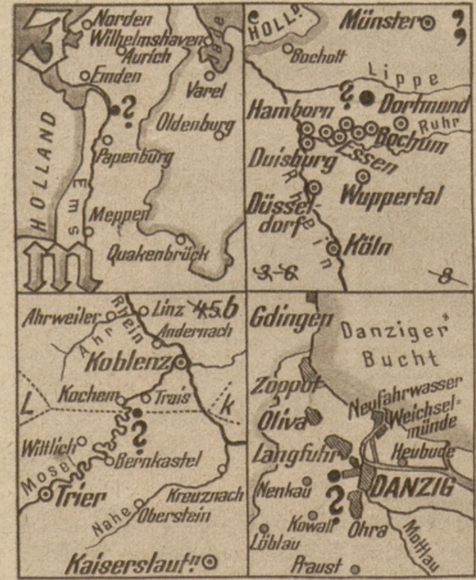
. . . .
a n i u b o d h a
. . . .
e r b s n a h e e
n t e t d n o n l

Die Punkte sind durch Buchstaben zu ersetzen, so daß die senkrechten Reihen 9 Wörter ergeben. Die erste und dritte waagerechte Reihe nennen zwei europäische Staaten.

Rückblick

Wenn Reims und Siam sich vermengen,
sieht man die alten Gärten hängen.

Geographisches Bilderrätsel



Welches Sprichwort ergibt sich bei richtiger Lösung?

Nachdem der Staatsanwalt die Klage ausgesprochen hatte, erhielt der Angeklagte wieder das Wort, er blieb aber während des Sprechens sitzen.

„Angeklagter", sagte der Vorsitzende, „stehen Sie auf — das Sitzen kommt später!"

*

Der kleine Tom ist zum ersten Mal mit seinem Vater bei einem Fußballwettkampf.

„Vater", fragt er, „warum wird denn der Herr so ausgeschimpft?"

„Weil er mit einem Stein nach dem Schiedsrichter geworfen hat!"

„Aber Papa, er hat ihn doch garnicht getroffen!"

„Na, darum schimpfen sie ja auch!"

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Park, 4. Egge, 8. Ehe, 9. Aas, 10. Trio, 12. Kurs, 13. Stall, 15. Herne, 18. Bier, 20. Gram, 22. Ohr, 23. Olm, 24. Erde, 25. Espe. — Senkrecht: 1. Petz, 2. Ahr, 3. Reis, 5. Gaul, 6. gar, 7. Esse, 11. Otter, 12. Klang, 14. Oboe, 15. Herd, 16. Eros, 17. Amme, 19. ihr, 21. Alp.

Verwandlungsaufgabe: Welt, Wert, Wart Part, Park.

Besuchskartenrätsel: Schneidermeister.

Von der Weltreise: Maki — Nagasaki — Khaki.

Kaleidoskop: Der Faden in der Figur verbindet die Buchstaben zu einer Sentenz des Philosophen Immanuel Kant: „Hänge dein Herz an kein vergänglich Ding!"

Mehr KARTOFFELN – weniger FLEISCH

Kartoffeln mit Pilzen in Buttermilchtunke

Etwa 1 kg in Scheiben geschnittene Kartoffeln in Salzwasser weich kochen, in 80 g Butter eine gehackte Zwiebel anlaufen lassen, etwa 100 g grobgehackte Pilze (Konserven) weichdünsten, mit 100 g Mehl binden, mit Buttermilch zu gebundener Tunke verkochen, mit Salz, Paprika, Muskat und Zitronensaft abschmecken und in der Tunke die Kartoffeln durchziehen lassen. Mit gehackter Petersilie bestreut, wird der Geschmack dieses Gerichtes durch aufgestreute Schinkenwürfel sehr verbessert

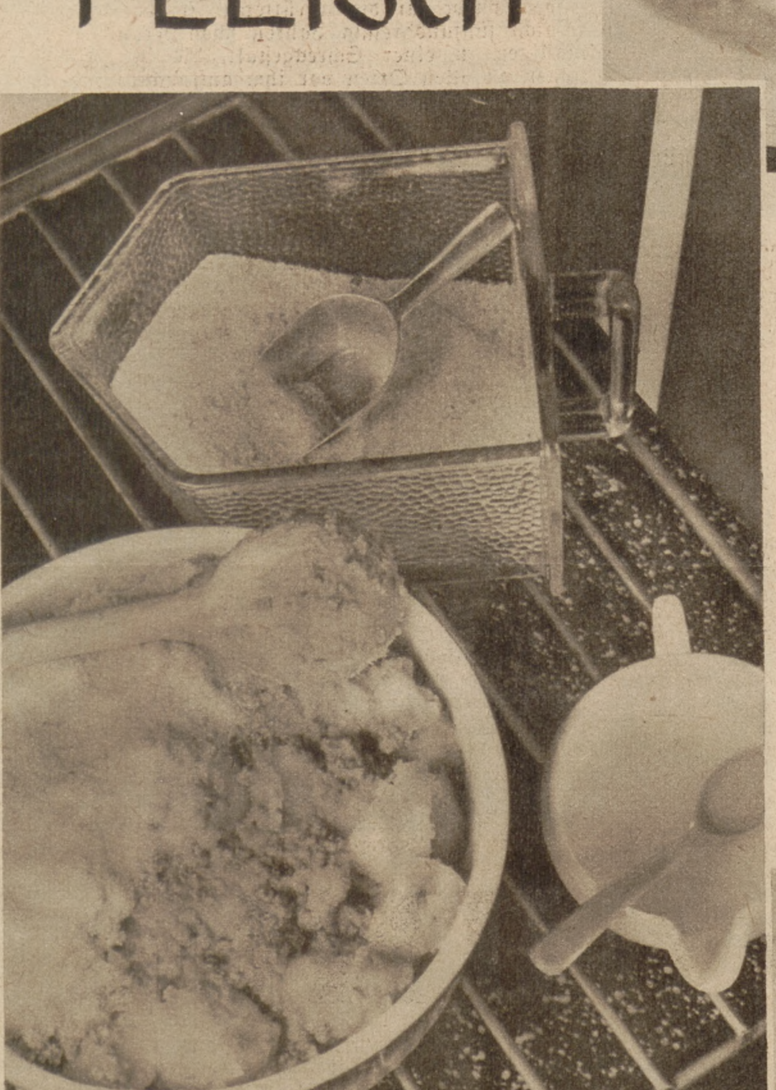
Wir geben einige Rezepte für derartige abgeschlossene Gerichte



Straßburger Kartoffeln, überbacken

1 kg in Scheiben geschnittene Kartoffeln in Wasser ohne Salz kochen, 2 in Milch gelegte Heringe entgräten und in Würfel schneiden. In 80 g Butter eine aufgeringelte Zwiebel hell anlaufen lassen, mit 80 g Mehl binden, mit der Mariniermilch dickbündig verkochen, die durchgestrichene Heringsmilch zusetzen, mit Salz und Pfeffer abschmecken, mit den Kartoffeln vermischen, alles in eine gefettete Pfanne oder Form geben, mit geriebener Semmel, halb Hartkäse, bestreuen und in der Röhre gelbbraun überbacken. Ein Salat zur Vervollständigung

Photos: Selma Meixner (4)



Kartoffeln mit Rindsleber, überbacken

Etwa 1 kg Kartoffelwürfel in Salzwasser kochen, 250 g Rindsleber mit einer Zwiebel durch den Wolf drehen, eine halbe Tasse Tomatenmus und ebensoviel geriebene Semmel zusetzen, alles in etwa 80 g Fett oder Butter anschmoren, mit Fleischbrühe dünnflüssig verrühren, mit Salz, Paprika, einigen Tropfen Suppenwürze und Muskat abschmecken, darin die Kartoffeln durchschwenken, in eine gefettete Pfanne geben, mit geriebener Semmel bestreuen, Butter beträufeln und in der Röhre hellbraun überbacken. Salat oder Kompott als Beilage

Der reiche Vorrat an Kartoffeln sollte jede deutsche Hausfrau zu einem Mehrverbrauch dieses wichtigen Nahrungsmittels veranlassen. Im wesentlichen nur als Zuspeise verwendet, gibt uns die Kartoffel, auch mit weniger Fleisch, sehr gute abgeschlossene Mahlzeiten, die weder an Wohlgeschmack und Sättigung noch an gesundheitlichem Wert zu wünschen übrig lassen. Folgende Vorschläge sind ausreichend für 4 – 5 Personen.



Rheinische Kartoffeln mit Äpfeln und Blutwurst

1 kg Kartoffelwürfel in Salzwasser nahezu weich kochen, das Wasser abgießen, mit wenig heißem Wasser wieder ansetzen, 500 g Apfelwürfel zugeben und beides langsam weich dämpfen. Dann rührt man etwas frische Butter darunter, schmeckt mit einer Prise Salz, Paprika und einem Spritzer Weißwein ab, bestreut beim Auftragen mit gerösteter geriebener Semmel und umlegt mit dicken Scheiben in wenig Butter oder Fett beiderseits gebratener Blutwurst





Der Engländer Ben Foord

im schwarzen Trainingsanzug mit seinem Trainingspartner bei seinem täglichen Morgenlauf im Hamburger Stadtpark. Hamburgs Jugend nimmt lebhaften Anteil an diesem Ereignis. Weltbild

Vorbereitungen zum großen Boxkampf Max Schmeling — Ben Foord in der Hamburger Hansealenhalle

Die vor Rügen aufgelaufene „Preußen" wurde wieder flott gemacht

Das Reichsbahnfährschiff wird von Eisbrechern und Bugsiertendern durch das vereiste Haff nach Stettin gezogen, wo es eingedockt werden soll

Rechts:

Der deutsche Meister aller Klassen, Max Schmeling,

ist in seinem Trainingsquartier im Forsthaus Friedrichsruh bei Hamburg eingetroffen. Trainingsgerät und sämtliche Boxutensilien kommen aus seinem Koffer zu Tage Scherl (2)



Bunte Bildbeute

Im Kölner Eisstadion wurden die Deutschen Meisterschaften im Eislaufen ausgetragen

Links:

Die Titelverteidigerin Lydia Veicht,

München, siegte mit einem knappen Vorsprung vor ihrer großen Rivalin Maxie Herber und wurde wiederum Deutsche Meisterin Riebicke

Maxie Herber läuft vor den kritischen Augen der Kampfrichter ihre Pflichtübungen

Im Paarlaufen mit Ernst Baier gewann sie in bestechender Form und ohne gleichwertige Gegner wiederum die Deutsche Meisterschaft Schirner



Wie Nanking fiel — — —

Japanische Tanks im Angriff auf das brennende Nanking. Die Stadtmauer ist durch die Qualmwolken des Brandes verdeckt Milbach

3—1938 Für die Schriftleitung verantwortlich: Magdalene Bahro, Berlin-Charlottenburg 9. Verlag: Weltkreis-Verlag, Berlin SW 11. Druck: Deutsche Zentraldruckerei A.-G., Berlin SW 11.